(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Civitas Thorun

Nr. 300 Dienstag, den 22. Dezember **1896.**

Die Haberer.

Erzählung aus den bayerischen Bergen.

Von **Friedrich Dolch.**

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Dem alten Brauche gemäß wurden nun die Anwesenden alle aufgerufen. Da fehlte nicht der Bezirkshauptmann von Miesbach, der Dechant von Warngau, der Döllinger von München, der Fischmeister von Trudering, der Schmied von Kochel und der bayerische Hiesel. Jeder der Aufgerufenen antwortete mit lautem, vernehmlichem „Hier." Das Volk erzählt sich, wenn auf einen der aufgerufenen Namen das „Hier" ausbliebe, wäre das ganze Treiben ungesetzlich, und die Schaar würde augenblicklich, ohne einen weiteren Laut, auseinander stäuben; dennoch weiß es damit die andere Sage zu verbinden, daß immer um einen mehr anwesend seien, als verlesen würden, und dieser Eine sei Niemand Anderes, als der Teufel selbst. Der Prälat von Weyarn kam an die Reihe, dann der Forstmeister von Kibitzenholz, der König Ludwig und zuletzt der Forstner von Baierbrunn. Ein neuer Ausbruch des Lärmens und Schreiens folgte, wie ein Tusch einer höllischen Musik, vermischt mit neuem verstärktem Rufen nach dem Verfehmten, welchem das Strafgericht gelten sollte.

„Herrgott im Himmel," raunte in der Schlafkammer Simer dem Alten bestürzt zu, „hast's g'hört, Vater? Auf'n Namen Forstner von Baierbrunn hat einer „Hier" geschrieen! Jetzt is mei' Plan z' Wasser g'worden und 's Treiben geht do' vor sich. Wer nur der g'wesen sein muß, der für mich „Hier" geschrieen hat —"

„Wer's gewesen is?" stammelte der Bauer. „Der Teufel is 's g'wesen der hat geantwort't auf den Aufruf! Der is ja immer auch dabei, wirst's wohl wissen —"

„Ach was, Dummheiten!" rief Simer hastig. „Aber wir hab'n keine Zeit zu verlier'n! Was willst thun, Vater? Willst hinaus vor d' Thür'?"

„In Ewigkeit net," stotterte der Bauer und kroch unter die Bettdecke. „Mich schüttelt so 's Fieber, daß mir die Zähn' klappern! Wenn ich in die Nachtkälten da hinausgeh'n müßt', dürftest mir nur gleich die Truhen bestellen."

„Weißt' was," sagte Simer, der einen Augenblick nachgedacht, entschlossen, „ich werd' statt Deiner hinausgeh'n und mir das Sündenregister vorlesen lassen. Es is stockdunkel draußt, sie hab'n nur a einzige Latern, und wenn i' mir no' a Tüchel hinaufbind', als ob 's wegen 'm Zahnweh wär', nachher kennt mich kein Teufel net. Red'n muß ich ja nix und ich will mich schon so g'stell'n, daß 's g'wiß alle meinen, der alt' Loderer is 's"

„Is 's wahr? Wollt'st das wirkli' thun?" rief der Alte neu auflebend. „Bist a Goldbub', i' werd' Dir's g'wiß nie vergessen. Aber mach um Gotteswill'n, daß D' 'nauskommst, sonst stellen's das ganz' Haus noch auf'n Kopf!"

Das Toben draußen vor dem Hause hatte inzwischen den höchsten Grad erreicht. Wilde Stimmen schrieen durcheinander und wiederholt wurde der Hofbesitzer aufgefordert, heraus vor die Thüre oder auf die Altane zu kommen und bei Leibes- und Lebensstrafe ruhig zuzuhören. „Komm herfür," schloß der Ruf, „oder wir schneiden den Span aus Deiner Thür'!"

Inzwischen hatte Simer seine Vermummung vollständig abgeworfen und ein großes Tuch um das Gesicht gebunden. Nun öffnete er die Hausthür und schritt halbausgekleidet hinaus auf die Gräd, mit beiden Händen sich die Wangen haltend und demüthige Verbeugungen gegen die tobende Schaar machend.

Ein ohrzerreißender Lärm empfing ihn. In das wüste Geschrei mischte sich das Dröhnen von Eisenbecken und Blechdeckeln, die wie Heerpauken geschlagen wurden; Schellen klingelten, Glocken läuteten, Kuhhörner brüllten; Schuß auf Schuß krachte darein, als wäre in der Nacht ein wildes Gefecht entbrannt. „Loderer, hast Zahnweh?" riefen hohnlachende Stimmen, und der Lärm, der einen Augenblick geschwiegen, begann auf's Neue, wüster, wilder, vernichtender als zuvor.

Plötzlich trat wieder tiefste Ruhe ein, und ein in der Mitte vortretender Mann entrollte ein großes Blatt und begann beim Scheine der emporgehaltenen Laterne mit lauter Stimme zu lesen:

„Beim Loderer wollen wir Haberfeld treiben
Und ihm das Sündenregister schreiben;
Wir wollen's der Gemeind' und dem Gau erzähl'n,
Wie er heucheln kann und sich ehrbar g'stell'n.
Mit einem Madel thut fleißi' er caressier'n,
So a alter Sünder möcht' no' d' Weibsleut verführ'n.
Statt daß er bußferti' an sein Grab thät denk'n,
Thät er si' no' an a blutjung's Diandl häng'n.
Sein Suhn, den jagt er zum Haus hinaus
Und verthut sei' Geld in Saus und Braus.
Der Suhn muß draußt als Knecht rumfahr'n
Und dee Alt' hat Gott und die Welt zum Narr'n.
Da schaut's den alten Krachezer o'!
Pfui Teufel no' amal, bist Du a' a Mo'?
Schamst Di' net z' tiefst in die Seel' hinein?
Wie magst so a Sündenlümmel sein!
Thu' Di' bessern und laß d' Lumpereien sein bleib'n,
Sunst kemma bald wieder zum Haberfeldtreib'n.
Und all's was i' g'sagt hab', — i' b'schließ jetzt mei' Red' —
Des Haberfeldtreiber, is's wahr oder net?"

„Ja, wahr is 's," brüllten die Vehmrichter.

„Nachher treibt's zu," schrie der Hauerermeister mit schallender Stimme und winkte nach allen Seiten hin. Ein minutenlang andauernder höllischer Lärm brach auf's Neue los. Als er endlich wieder schwieg, rollte der Haberermeister die Papierrolle zusammen und schloß mit den Worten:

„Der Kaiser Karl muß jetzt 's Protokoll no' unterschreib'n,
Nachher zieh'n ma' nach Ellbach zum Haberfeld treib'n,
Und is dös a' g'scheh'n, nachher geb'n ma' uns in d' Ruah'
Und zieh'n wieder schleuni' 'm Untersberg zua."

Die Laterne erlosch — ein gellender Pfiff erschallte — und in der nächsten Stunde war die ganze Versammlung verschwunden, als wenn das Wasser sie wieder weggespült hätte.

Als es draußen wieder still geworden, machte Zenzl Licht, und Simer öffnete das Fenster und blickte in den Hof hinaus. „Fort sind's," sagte er, „wie in den Erdboden hinein verschwunden. No, sie haben's heut' gar net recht arg g'macht, aber ich mein', Vater, Du wirst doch g'nug g'hört hab'n —"

„Ich verlang' mir nichts mehr," brummte der Alte. „Mir hat's das ganze G'hör verschlag'n, und so damisch bin ich, daß ich schier nimmer weiß, ob ich a Mandl oder a Weibl bin. Wenn nur amal 's Militari aus der Münchnerstadt die Bande derwisch'n und sie mit Kartätschen in Grund und Boden hineinschieß'n thät. Ich darf mich jetzt gleich a paar Woch'n gar nimmer seh'n lassen vor die Leut', denn sonst nimmt's Spötteln und 's Auslach'n gar kein End nimmer. Und wenn 's jetzt a Hochzeit auch noch giebt, nachher lachen mich net blos d' Leut', sondern d' Haberer auch noch aus und sprechen umeinander: „Gel', jetzt hat er Respekt, der Loderer, weil wir ihm 'trieben hab'n! Er laßt die Zwei nur heirath'n, weil er fürchtet, daß wir ihm noch amal treib'n könnten —"

„Geh' zu, Vater," tröstete aber Simer, „was bild'st Dir da ein! D' Haberer können sag'n, was 's mög'n, da laß' Dir nur kein graues Haarl wachsen desweg'n. D' Leut' aber werden Dich net auslachen, loben werden's Dich, weil Du a glückliches Paar gemacht hast. Und wir Zwei, die Zenzl und ich, wir wollen Dich auf die Händ' tragen und wollen Dir dankbar sein unser Lebtag'. Net wahr, Zenzl? Der Vater soll 's g'wiß nie bereuen, daß er seine Einwilligung 'geben hat!"

„Ich will zeitlebens sei' dankbare Tochter sein," flüsterte Zenzl erröthend, und will alles thun, was ich ihm an die Aug'n abseh'n kann —"

„Is 's wahr, Zenzl?" rief der Alte gerührt. „No, so geh' her und gieb mir a Bussel! — Du Tropf, Du eiskalter! Du bist so a Madel eigentli' gar net werth! Aber das sag i' Dir: 's Haberfeldtreib'n, das mußt aufsteck'n in der Zukunft! Das Treib'n heut soll Dein letztes g'wesen sei —"

„Von Herzen gern," lachte Simer. „Deine Einwilligung zu der Hochzeit hast ja 'geben, jetzt brauch' ich sie nimmer, die Haberer!"

Kartenpaläste.

Bekanntlich wird bei der Invaliditäts- und Altersversicherung die Anwartschaft auf die Rente durch Beiträge erworben, die als Marken in Quittungskarten eingeklebt werden. Die vollgeklebten Karten werden von den Versicherungsanstalten, in deren Bezirk die Karte Nr. 1 ausgestellt ist, aufbewahrt, um demnächst bei Prüfung des Rentenanspruchs verwendet zu werden. Für die Aufbewahrung der Karten mußten große Räumlichkeiten hergestellt werden. Während ein Theil der Anstalten hierfür Häuser gemiethet hat, haben andere eigene Häuser hergerichtet. Man hat diesen Häusern vielfach die Bezeichnung Kartenpaläste gegeben. Durch die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz ist der Bestand dieser Paläste erheblich gefährdet, es droht ihnen das Schicksal der Kartenhäuser, die ein Hauch des Mundes niederlegt; denn es soll den Versicherungsanstalten das Recht eingeräumt werden, den Inhalt der Karten desselben Versicherten in Sammelkarten (Konten) zu übertragen, diese an Stelle der Einzelurkunden aufzubewahren und die Karten selbst zu vernichten. Damit würde also die Verpflichtung zur Aufbewahrung der Quittungskarten wegfallen und die hierfür bereit gestellten Räumlichkeiten nutzlos werden. Die Versicherungsanstalten, die für die Unterbringung der Karten Miethshäuser in Gebrauch genommen haben, werden den veränderten Verhältnissen leicht Rechnung tragen können und wesentliche Minderung der Ausgaben durch den Wegfall der

Miethzahlungen erzielen. Da jedoch, wo man eigene große Diensträume errichtet hat, ergiebt sich die Thatsache, daß große Summen Geldes, die Arbeitgeber und Arbeiter aufgebracht haben, unnütz ausgegeben worden sind. Denn für andere Zwecke werden diese Räumlichkeiten kaum zu benutzen sein.

Ueber die Dauer der Arbeitslosigkeit

und das Alter der beschäftigungslosen Arbeiter Deutschlands entnehmen wir den Erhebungen des Jahres 1895 folgendes: Von den Arbeitern, die nicht infolge vorübergehender Arbeitsunfähigkeit arbeitslos waren, konnten bei der Erhebung am 14. Juni 35334 und am 2. Dezember 42013 die Dauer ihrer Arbeitslosigkeit nicht angeben. Im übrigen waren bei der Sommererhebung 2104, bei der Wintererhebung 15791 erst einen Tag ohne Arbeit. Bei 17471 Arbeitern im Sommer und 70589 im Winter betrug die Arbeitslosigkeit 2 bis 7 Tage, bei 39659 und 155206 : 8 bis 14 Tage, bei 14782 und 98180 : 15 bis 28 Tage, bei 39398 und 132810 : 29 bis 90 Tage, bei 25256 und 39051 : 91 und mehr Tage. Im Sommer waren 10,93 vom Hundert, im Winter 15,60 aller beschäftigungslosen Arbeiter erst sei höchstens 7 Tagen beschäftigungslos. Bei 22,16 vom Hundert mit Sommer und 28,03 im Winter dauerte die Arbeitslosigkeit 8 bis 14 Tage, bei 33,06 und 41,73 vom Hundert 15 bis 90 Tage und bei 14,11 und 7,05 vom Hundert 91 und mehr Tage, während bei 19,74 und 7,59 die Dauer der Arbeitslosigkeit unbekannt blieb. Untersucht man das Alter der Arbeitslosen, so findet man naturgemäß die jüngeren Arbeitsklassen, die den größten Antheil an der Bevölkerung und den Arbeitnehmern überhaupt ausmachen, auch unter den Arbeitslosen am stärksten vertreten. Zum Theil mag hierbei, wie der amtliche Bericht hervorhebt, der Umstand noch mitwirken, daß die jugendlichen unerprobten Arbeiter der Gefahr der Kündigung mehr ausgesetzt sind und es auch selbst mit der Kündigung leichter nehmen als die Arbeiter in vorgerücktem Alter. Nach der Junizahlung befand sich über die Hälfte aller Arbeitslosen im Alter von 14 bis 30 Jahren, und auch nach der Dezemberzählung entfiel nahezu die Hälfte auf diese Altersklasse. Das hohe Alter ist an der Arbeitslosigkeit verhältnißmäßig in geringem Maaße betheiligt. Die weiblichen Arbeitslosen kommen in den Altersklassen von 14 bis 30 Jahren relativ häufiger, in den Altersklassen von über 30 Jahren verhältnißmäßig weniger vor, als die männlichen Arbeitslosen.

Ueber die Schönheitsideale der Wilden.

lesen wir in der „Köln. Ztg." folgendes: Die Frage der Europäer: „Sind wir schön?", wird von den Wilden durchschnittlich auf eine sehr niederdrückende Art beantwortet. Auch sie haben ihre Schönheitsideale, aber die Schilderung dieser ist für die europäische Eitelkeit recht betrüblich. Der Reisende Hearne, der die nordamerikanischen Indianer genau kennt, meint, wenn einer dieser Indianer nach seinem Schönheitsideal gefragt würde, so würde dieser sich wünschen: breites, plattes Gesicht, kleine Augen, hohe Wangen, eine niedrige Stirn, ein großes, breites Kinn, eine kolbige Hakennase, eine gelbbraune Haut. Die Eingeborenen Cochinchinas halten nur dann eine Frau für reizend, wenn sie einen völlig runden Kopf und ein völlig rundes Gesicht hat. Im nördlichen China gilt der einheimische Mandschutypus für schön: breites Gesicht, hohe Wangenknochen, sehr breite Nase und gewaltige Ohren. Den bezopften Asiaten erscheint dieser chinesische Typus so schön, daß sie beispielsweise in Bezug auf die vorspringenden Nasen der Singhalesen sagten, sie hätten den Körper eines Menschen, aber den Schnabel eines Vogels. Von den Kimbunda Südafrikas erzählt Ladislaus Magyar 1859: Blaue Augen sind durchaus nicht beliebt und man hält sie auch bei einem Europäer für ein auffälliges Gebrechen; oft hörte ich die Frauen, wie sie über mein Aeußeres ihre Bemerkungen einander mittheilten. „Dieser weiße Mann", so sagten sie, „wäre vermöge seines schlanken und hohen Wuchses recht hübsch, hätte er nur nicht blaue Augen und gelbrothes Haar, was ihn einem wilden Thiere ähnlich macht. Schade, daß ihn die Mutter nicht mit schwarzen Augen und Haaren auf die Welt gebracht hat." An ihren Landsleuten liebten diese Eingeborenen grade und fein geschnittene Nasen und Lippen nicht; wer solche hatte, wurde mit dem Schimpfnamen „Kalunguka" belegt und für einen verschmitzten Kerl gehalten. Die Kaffern schätzen die schwarze Farbe ungemein und sie würden es für ein sehr schlechtes Compliment halten, wenn man ihnen sagte, sie seien ganz hell gefärbt und sähen aus wie die Weißen. J. Skooter hat von einem unglücklichen Kaffer erzählen hören, der so hell war, daß ihn kein Mädchen heirathen wollte. Auch Galton berichtet von zwei schlanken, hübschen und hellen Negermädchen, die gar keine Bewunderung erregten. Nach der Anschauung Reades ist den Negern die weiße Haut der kaukasischen Rasse direkt widerwärtig. „Sie betrachten blaue Augen mit Widerwillen und halten unsere Nasen für zu lang und unsere Lippen für zu dünn." Er glaubt nicht, daß Neger jemals „die schönste europäische Frau nur auf Grund der bloßen physischen Bewunderung einer gut aussehenden Negerin vorziehen werden." Einen köstlichen Beitrag hierzu hat uns Paul Reichard überliefert. Die Wanyamwesi, bei denen er war, haben ihr eigenes Schönheitsideal. Als schön gilt bei ihnen ein Weib ohne eingeschnürten Gürtel, dessen Körper von der Hüfte bis unter die Arme dieselbe Breite hat, Kama ngasi (wie ein Küstenneger sagt). Der Hals muß lang und dünn „wie eine Schlange" sein und die Ohren wie eines Elephanten, d. h. ganz abstehend und groß. Reichard fügt launig hinzu: „Unsere Frauen gefallen ihnen nicht!" Die Siamesen mit ihren kleinen Nasen, auseinanderstehenden Nasenlöchern, weitem Mund, etwas dicken Lippen, großem Gesicht und hohen breiten Backenknochen halten ihre Frauen für viel schöner als die Europas. In Java gelten gelbe Mädchen für schön, weiße dagegen nicht. Die selbst sehr blaß aussehenden Yurakaras in Südamerika sehen in den Europäerinnen nur sehr untergeordnete Geschöpfe. Ueberhaupt finden unsere weißen Frauen selten einen Freund ihrer Schönheit unter den niedrigstehenden Rassen. Von der Frau des britischen Gesandten in Cochinchina sagte ein Eingeborener verächtlich, sie habe „weiße Zähne wie ein Hund und eine rosige Farbe wie Patatenblumen". Die vernichtendste Schilderung einer europäischen Dame hat aber Paul Reichards Reisebegleiter, sein Leibjäger Maganga, ein Wanyamwesi-Neger, gegeben. Er hatte in Sansibar eine englische Dame gesehen und beschreibt sie, wie folgt: „Sie hatte um den Leib eine Menge Stoff befestigt, wie ein Mrua (Stamm am oberen Kongo), jedoch trug sie die meisten Stoffstücke nach hinten zusammengerafft, während sie der Mrua vorne trägt. Füße und Hände hatte sie in schwarzen und gelben Säcken verborgen, ebenso wie sie den ganzen Körper in Stoffe versenkte... Ihr Gesicht war sehr weiß. Auf dem Kopfe hatte sie einen Ngalla (Kopfputz der Krieger) aus Straußfedern, sehr hoch und schöne Federn. (Das schien Maganga am meisten zu interessiren, er schüttelte sich vor Lachen.) Die Ohrringe trug sie wie unsere Frauen und ihr Schritt war wie der eines Mannes. Aber ich möchte kein so häßliches Weib haben mit einem Gürtel wie ein Insekt."

Zur Erneuerung der Zeitungsbestellungen, welche am letzten d. M. ablaufen, bedarf es der Vorauszahlung des Betrages für die neue Bezugszeit. **Auf den ununterbrochenen und vollständigen Bezug der Zeitung kann nur gerechnet werden, wenn die Anmeldung rc. rechtzeitig geschieht.**

Erfolgt die Bestellung auf eine täglich oder wöchentlich mindestens dreimal erscheinende Zeitung erst in den letzten 2 Tagen dieses Monats, oder auf eine weniger oft erscheinende Zeitung erst nach Beginn der Bezugszeit, so werden vor Erledigung der Bestellung bereits erschienene Nummern, soweit sie überhaupt noch zu beschaffen sind, nur auf ausdrückliches Verlangen nachgeliefert. Für das in diesem Falle nach dem Verlagsorte abzusendende postdienstliche Schreiben ist das Franko von 10 Pfg. von dem Besteller der Zeitung zu entrichten.

Vermischtes.

Eine wohlorganisirte Bande von Wilddieben, die als Jagdgebiet hauptsächlich den Sachsenwald, also auch die Forsten des Fürsten Bismarck erkoren hatte, ist vom Landgericht Hamburg sammt ihrem Hehler zu empfindlichen Freiheitsstrafen verurtheilt worden. Ihr Anführer, der Gärtner Schult, erhielt 6 Jahre, vier seiner Genossen 2 bis 12 Monate Gefängniß. Der Hehler, Wildhändler Olff, 15 Monate Zuchthaus.

Ein beim Militär wohl noch nicht vorgekommener Betrugsfall hat sich bei einem Truppentheile in Spandau zugetragen. Am 1. November d Js. trat beim 3. Brandenburgischen Train-Bataillon ein 20jähriger Kaufmann Namens Fränkel aus Berlin als Einjährig-Freiwilliger ein. Er wies alle dazu erforderlichen Papiere auf, war aber mit Geld nur sehr schwach versehen. Er behauptete, Geldsendungen für ihn würden bald eintreffen. Die Kosten der Ausrüstung, dreihundert Mark, legte der vorgesetzte Wachtmeister aus. Der Einjährige, der, wie alle seine Kameraden, außerhalb der Kaserne in Privatlogis wohnte, fand allenthalben in der Stadt leicht Kredit: so bei einer Wirthin, verschiedenen Gastwirthen und anderen Gewerbetreibenden, ferner auch bei den reichlich mit Geldmitteln ausgestatteten übrigen Einjährigen. In voriger Woche sollte er aber, da sein andauernder Geldmangel aufgefallen war und Geldsendungen für ihn immer noch nicht eingetroffen waren, vor dem Hauptmann erscheinen. Diesem Augenblick ging er indeß aus dem Wege. Er lieh kurz vorher noch von einem Einjährigen 20 Mark und ist seitdem spurlos verschwunden. Der davon benachrichtigte Vater, ein Agent in Berlin, erschien und erklärte, er habe keine Mittel um für seinen Sohn eintreten zu können.

In Baden-Baden ist Donnerstag der Musikschriftsteller Rich. Pohl gestorben.

Das Konkursverfahren ist über das Vermögen der Kammersängerin Fanny Moran-Olden zu Oldenburg, zur Zeit in Augsburg, eröffnet worden. Frau Moran-Olden ist eine berühmte Darstellerin von Frauen-Partien in Wagner'schen Opern.

Eine hübsche Einnahme aus dem Geschäfte ihres Bruders hatte auch die im Hause des homöopathischen Arztes Dr. Volbeding lebende Schwester desselben. Dr. Volbeding hatte, der „Rh.-Westf. Z." zufolge, seine Schwester bevollmächtigt, die für ihn bei der Post einlaufenden Postanweisungen abzuholen; dafür sparte er das für jede Postanweisung zu zahlende Bestellgeld von 5 Pfennig, und diese 5 Pfennig für jede Postanweisung erhielt die Schwester. Da Volbeding nun täglich im Durchschnitt 200–300 Postanweisungen erhielt, so ergaben sich für die Schwester Volbedings Tagesverdienste von 10 bis 15 Mark. — Ganz anständig!

Das Wort „Schauerleute", das in den Berichten über den großen Hafenarbeiterausstand in Hamburg häufig vorkommt, ist nicht, wie man annehmen möchte, auf den Begriff „scheuern" = reinigen zurückzuführen, sondern auf das englische „Shore", Küste; Shoreman, Schauermann ist derjenige, der den Waarentransport zwischen Küste und Schiff vermittelt. Eine andere Ableitung geht auf das niederländische Wort „Schauer" (Schober) zurück, das hochdeutsche Wort „Scheuer" (Scheune), der Aufbewahrungsort für Heu, Getreide u. s. w. Da die Schiffsladung vor der Ein- und nach der Ausladung meist in solchen Räumen untergebracht wird, so würde Schauerleute auch nach dieser Ableitung bedeuten: Aus- und Einlader.

König Menelik läßt bei dem russischen Maler Poljaow ein großes Gemälde anfertigen, das über ein und ein halbes Meter lang und ebenso breit ist und „Die Schlacht von Adua" darstellt. Es soll die Legende versinnbildlichen, der hl. Georg habe den Abessiniern zum Siege verholfen. Das Bild, für den Palast des Negus bestimmt, zeigt die auseinandergesprengten Karrees der Italiener; an der Spitze der auf sie eindringenden Abessinier erblickt man den „Siegbringenden Georg."

Von der Typhusepidemie in der österreichischen Hafenstadt Pola wird berichtet: Die Stadt ist total verödet und die Straßen sind fast völlig menschenleer, da Jeder, der irgendwie sich losmachen kann, die Stadt verläßt. Alle Unterhaltungen sind abgesagt, jede Ansammlung von Menschen in geschlossenen Räumen oder im Freien ist verboten. Die Todten werden des Nachts ohne alle Feierlichkeit beerdigt. Die Zahl der Erkrankungen nimmt noch beständig zu. Das Marinespital beherbergt allein 700 Kranke.

Berliner Leben. Das naßkalte Wetter der letzten Tage hat die Frequenz des Moabiter Untersuchungsgefängnisses ganz enorm gesteigert. Es ist kaum noch möglich, die „Kostgänger des Staates" alle unterzubringen. Der „Zugang" besteht aber weniger aus eigentlichen Verbrechern, sondern aus Bettlern, Vagabonden und solchen Leuten, die kleine Uebertretungen begehen, um sich im Gefängniß wieder einmal ordentlich aufwärmen und sattessen zu können. Daß auch unter diesen Leuten der Humor noch nicht gänzlich ausgestorben ist, zeigte sich gelegentlich eines Gefangenentransports. Aus einem Vororte wurden acht Mann eingeliefert, unter denen sich drei „Hof"-Musiker befanden. Zwei Trompeter und ein Leiermann. Jeder derselben hatte sein Instrument bei sich. Im Eingange zum Gerichtsgebäude setzte der Leiermann plötzlich seine Leier in Bewegung und spielte die auf der Walze befindliche Komposition „Einzug der Gäste auf der Wartburg." Die Musik war der Situation der Gefangenen vollkommen angemessen, doch mußte sie bald wieder schweigen, denn Transporteur und Portier fielen dem humorvollen Leiermann in den Arm.

Vom Büchertisch.

Ein litterarisches Selbstbekenntniß von höchstem Interesse wird in der allernächsten Zeit in der bekannten illustrirten Zeitschrift „Vom Fels zum Meer" (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft) zur Veröffentlichung gelangen. Es handelt sich um den litterarischen Nachlaß Anton Rubinsteins, den der Verlag der Zeitschrift zum Abdruck erworben hat. Mit bekanntem Freimuth hat in ihm der große Meister seine von den landläufigen Ideen oft weit abweichenden Anschauungen über Kunst und Leben in epigrammatischer Schärfe niedergelegt. Die jetzige Publikation der Aufzeichnungen erfolgt nach dem letzten Willen Rubinsteins, welcher die Verwerthung der Arbeit zu Gunsten seiner Enkelkinder anordnete. Allen Verehrern des Dahingegangenen wird diese Publikation, die das Charakterbild Rubinsteins um viele neue und intime Züge bereichert, willkommen sein.

Gustav Freytags Bibliothek geht, wie bereits gemeldet, als Geschenk an die Stadt Frankfurt über. Der Inhalt dieser Sammlung ist für die Schaffensweise des Dichters so charakteristisch, daß wir ihren Hauptinhalt hier nach der „M. A. Z." wiedergeben wollen. Die Bibliothek besteht neben 1060 kulturhistorischen Werken mehr modernen Charakters vornehmlich aus der eigentlichen Sammlung kulturhistorischer Schriften vom fünfzehnten Jahrhundert an, welche 6305 Nummern, nämlich 5858 Schriften und 447 Kunstblätter umfaßt. Die Sammlung der 5858 Schriften setzt sich aus folgenden, von Freytags eigener Hand sorgfältig katalogisirten Unterabtheilungen zusammen, wobei die beigefügten Ziffern jedesmal die Anzahl der betreffenden Nummern bedeuten: 1. Aberglaube, Prophezeiungen, Nativitäten, Kalender: 352. — 2. Unthaten, Unglücksfälle, Wunderbares: 210. — 3. Fahrende und Gehende, Gauner, Räuber: 55. — 4. Populäre Medizin, Krankheiten, Heilmittel: 132. — 5. Geld und Preise: 27. — 6. Gesetz, Sitte und Mode: 228. — 7. Feste und Feierlichkeiten, Staatsaktionen: 111. — 8. Küche und Keller: 27. — 9. Handwerk, mechanische Künste, Bergbau: 76. — 10. Schule und Bildung, Reisen, Kriegswesen: 159. — 11. Zeitungen und politische Neuigkeiten aus Deutschland: 91. — 12. Zeitungen und politische Neuigkeiten aus der Fremde: 219. — 13. Staats- und Parteischriften: 280. — 14. Die Kirche vor der Reformation, Bruderschaften, Jesuiten: 105. — 15. Luther: 462. — 16. Hutten: 37. — 17. Reformatoren und Gegner: 1072. — 18. Das Volk in Glauben, Spott und Witz: 183. — 19. Humanisten: 122. — 20. Erasmus: 40. — 21. Lieder und Reime: 393. — 22. Hans Sachs: 60. — 23. Dreißigjähriger Krieg: 946. — 24. Flugschriften vom dreißigjährigen Krieg bis zu Friedrich dem Großen: 391. — Die Gustav Freytag-Bibliothek wird alsbald in der Frankfurter Stadtbibliothek zur Aufstellung kommen und ein ausführlicher Katalog derselben für das Publikum zum Druck gelangen.

Eine Heine-Erinnerung. In seinen Erinnerungen an die Dichter seiner Jugend erzählt Professor Max Müller-Oxford im Dezemberheft der „Cosmopolis" eine rührende Begegnung mit Heinrich Heine: „Ich wußte — berichtet er — daß der Dichter des Buches der Lieder in Paris war, als ich im Jahre 1846 die französische Hauptstadt besuchte. Ich wußte zugleich aber auch, daß er bereits in einem schreckenerregenden Zustande des Verfalles sich befand. Ein gemeinsamer Freund, der mit dem Unglücklichen von Zeit zu Zeit zusammentraf, rieth mir deshalb auf das Dringendste ab, Heine zu besuchen. Eines Nachmittags nun, als wir vor einem Café in der Nähe der Rue Richelieu saßen und unseren Nachmittagskaffee schlürften, stieß mich mein Freund plötzlich an und, auf jemand, der den Boulevard heraufkam, deutend, rief er aus: „Dort ist Heine!" Ich sprang empor, X. hielt den Dichter an und erzählte ihm, wer ich sei. O, was für ein trauriger Anblick bot sich mir! Heine schleppte sich mühsam entlang, gebückt wie ein Neunzigjähriger, um sein abgemagertes Gesicht hingen die dünnen, grauen Haare, in seinen Augen war kein Licht. Er hob, um mich anzuschauen, mit der Hand eines seiner gelähmten Augenlider auf; und wie ein Stückchen blauen Himmels aus grauen Oktoberwolken bricht, so glitt ein liebenswürdiger Ausdruck über sein Gesicht, als gedächte er lang, lang, entschwundener Tage. Und als wir Abschied nahmen, murmelte Heine mit tiefer, gebrochener und doch deutlicher Stimme die traurige Zeile aus Goethes Mignonliede: „Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg!"

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Zur Düngung der Zuckerrüben.

Früher wurde der milde Lehmboden als der einzige, für die Kultur der Zuckerrübe geeignete Boden angesehen, auf allen anderen Bodenarten hielt man Zuckerrübenbau für ausgeschlossen. Das Unrichtige dieser Ansicht ist hinlänglich durch die Praxis dargelegt worden.

Ganz ähnlich ist der Entwickelungsgang bei der Düngung der Zuckerrübe bis jetzt verlaufen, nur ist dieser noch nicht vollständig abgeschlossen. Denn während man hinsichtlich der Stickstoff- und Kalidüngung durch exakte Feldversuche zu bestimmten Resultaten gelangt ist, und auf Grund dieser auch in der Praxis verfährt, halten noch viele rübenbauende Landwirthe bezüglich der Phosphorsäuredüngung an dem alten Standpunkte fest, daß der Bedarf an Phosphorsäure außer durch Stallmist nur durch Superphosphat gedeckt werden könne. — Bei den früheren, sehr hohen Rübenpreisen war es für den Landwirth nicht so nöthig, auf möglichste Verbilligung des Anbaues der Rüben zu achten; aber heute, bei den sehr niedrigen Rüben- und Zuckerpreisen ist dies dringend geboten und daher zu überlegen, ob nicht die Verwendung des billigeren Thomasmehls an Stelle von Superphosphat am Orte ist.

Und da muß zuerst darauf hingewiesen werden, daß die Wirkung der citratlöslichen Phosphorsäure im Thomasmehl weder abhängig ist von der Fruchtart, noch von der Bodenbeschaffenheit, daß dieselbe sich vielmehr einzig und allein nach dem Vorrath an assimilirbarer Phosphorsäure im Boden richtet. Sie kann daher auch auf allen Bodenarten und bei den verschiedensten Kulturpflanzen, also auch der Zuckerrübe mit vollem Erfolge benutzt werden. Die Phosphorsäure des Thomasmehls kann sofort von den Pflanzen aufgenommen werden und braucht nicht, wie dies auch Prof. Heinrich in Rostock durch seine Untersuchungen gezeigt hat, erst lange im Boden zu liegen, ehe sie wirksam wird. — Aber selbst zugegeben, daß für die erste rasche Entwickelung der Zuckerrübe das Vorhandensein kleiner Mengen wasserlöslicher Phosphorsäure im Boden nöthig oder doch vortheilhaft sei, liegt dennoch die Frage sehr nahe, ob es sich nicht empfiehlt, den weiteren Bedarf der Rübenpflanzen an Phosphorsäure durch die Thomasphosphorsäure zu decken.

Betrachten wir die Sache etwas genauer.

Gewöhnlich werden neben Stallmist noch minimal 80 kg Phosphorsäure oder 4 Doppelzentner Superphosphat pro ha zu Rüben verwendet und geschieht das Unterbringen des Superphosphats meistens durch Einkrümmern, bisweilen auch durch Eineggen vor dem Legen der Rübenkerner; jedenfalls gelangt das Superphosphat nur in die oberen Schichten der Ackerkrume. Die Phosphorsäure im Superphosphat, welche ursprünglich wasserlöslich ist, bleibt aber im Boden nicht in dieser Form, sie setzt sich vielmehr mit dem Kalk und der Magnesia des Bodens in Verbindungen um, welche für die Pflanzen zwar aufnehmbar, in Wasser jedoch unlöslich sind. Durch diesen chemischen Vorgang wird die Phosphorsäure in ihrer Beweglichkeit im Boden gehindert, sodaß ein Eindringen derselben in die tieferen Schichten kaum, jedenfalls nur höchst unvollkommen stattfinden kann. Nun ist aber die Rübe eine Pflanze, welche ihre Nahrung in Folge der Tiefkultur vorwiegend aus den unteren Schichten holt, welch' letztere, trotz der reichen Düngung der Oberschicht mit Superphosphat, arm an Phosphorsäure bleiben. Um diesen Schichten die nöthige Phosphorsäure zuzuführen, ist es durchaus nöthig einen Theil der Phosphorsäure durch die Tieffurche einzupflügen. Dazu eignet sich das Superphosphat natürlich nicht, denn es würde nicht nur der größte Theil seiner Phosphorsäure bis zum Beginn des Wachsthums der Rüben in die schwerer löslichen Verbindungen übergehen, das Mehr, welches die Superphosphatphosphorsäure kostet, wäre auch vollständig weggeworfen. Die Phosphorsäure des Thomasmehls dagegen behält auch bei längerem Lagern im Boden ihre ursprüngliche Löslichkeit und kann so von den Rübenwurzeln zu jeder Zeit nach Bedürfniß ausgenutzt werden. Dazu kommt, daß auch der Kalk und die Magnesia des Thomasmehls günstig wirken, namentlich befördern diese die Entstehung der Ackergahre und eine verstärkte Salpeterbildung im Boden.

Der Rübenbauer wird deshalb sicherer, zugleich erheblich billiger düngen, wenn er $^{2}/_{3}$ bis $^{3}/_{4}$, also annähernd 60 kg Phosphorsäure als Thomasmehl im Herbst unterpflügt und nur etwa $^{1}/_{3}$ bis $^{1}/_{4}$ der Phosphorsäure im Superphosphat im Frühjahr einkrümmert. Dabei ist ein schnelleres Wachsthum der jungen Pflänzchen gesichert, zugleich aber auch, daß die Rüben während ihrer weiteren Vegetation stets aufnehmbare Phosphorsäure in genügender Menge im Boden finden.

Das Kölner Tageblatt schreibt: Ein erfreuliches Zeichen für den Aufschwung der deutschen Export-Industrie ist es, daß in einer Branche, in der Deutschland bis noch vor zehn Jahren sozusagen tributair ans Ausland war, Deutschland jetzt an der Spitze steht. Augenblicklich liegt ein holländisches Schiff vor der Stollwerck'schen Export-Fabrik, um mit ca. 10000 Säcken Cacaoschalen beladen zu werden. Cacaoschalen finden in Holland vielfache Verwendung, während bekanntlich deren Verwendung für Nahrungsmittelzwecke in Deutschland verpönt ist. Es ist erfreulich, daß die Export-Industrie für Chocolade und Cacao in Deutschland schon so bedeutend ist, daß sie ein Abfall-Produkt in solchen Quantitäten ans Ausland abgiebt. Die Stollwerck'schen Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabriken (Inland- und Ausland-Fabriken vereinigt) beschäftigen über 2000 Personen, das ist die größte Arbeiterzahl unter den großen Etablissements der rheinischen Metropole. Durch die stetig zunehmende Bedeutung des Exportgeschäftes sind dieselben das ganze Jahr hindurch voll beschäftigt, was sonst in dieser Branche weder im Inlande noch im Auslande der Fall ist. — Erfreulich ist es, daß gegen 1000 Mädchen daselbst zum Theil sofort nach Entlassung aus der Schule lohnende Beschäftigung für leichte Verpackungsarbeit finden; in den neu eingerichteten Erholungsräumen werden sie nach Schluß der Arbeit überdies staffelweise im Nähen und Kochen von Berufspersonen unterrichtet. Für das Ausfertigen von Rechnungen und Correspondenzen nach Stenogrammen- und Sprechmaschinendictat durch Schreibmaschinen ist ein Damen-Contor mit 36 Plätzen unter Aufsicht von zwei Lehrerinnen mit dem Haupt-Contor, welches über 90 Angestellte zählt, verbunden, was sich gut bewähren soll, da die zur Bedienung der Schreibmaschinen nöthige Fingerfertigkeit den jungen Mädchen mehr eigen ist. Für Oesterreich-Ungarn und den Orient errichtete die Firma Gebr. Stollwerck zufolge Anregung der ungarischen Regierung eine große Fabrik in Preßburg.

Bekanntmachung.

Unser Krankenhaus-Abonnement für Dienstboten, sowie für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge wird wiederholentlich empfohlen.

Der geringfügige Satz von 3 Mark für Dienstboten, 6 Mark für Handlungsgehilfen u. Handlungslehrlinge sichert auf die einfachste Weise die Wohlthat der freien Kur und Verpflegung im städtischen Krankenhause.

Noch immer kommen Fälle vor, in welchen Dienstherrschaften durch Verabsäumung oder aus Unkenntniß dieser Maßregel sich der Heranziehung zu dem vollen tarifmäßigen Kurkostensatze von täglich 1,25 M. (für Einheimische) aussetzen.

Das Abonnement gilt für das Kalenderjahr. Der Einkauf findet statt in der Kämmerei-Nebenkasse und kann für 1897 bereits in den letzten 2 Wochen des laufenden Monats erfolgen.

Die zeitigen Abonnenten, welche nicht bis Neujahr etwa abmelden, wollen den Jahresbeitrag für 1897 demnächst entrichten.

Thorn, den 2. Dezember 1896.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein junger Schreiber mit guter Handschrift, welcher schon in einem Bureau mehrere Monate gearbeitet hat, kann sich unter Vorzeigung eines kurzen, selbst geschriebenen Lebenslaufs in unserem Bureau I (Rathhaus 1 Treppe) melden. 5476

Thorn, den 19. Dezember 1896.

Der Magistrat

Vorm.
Carl Sakriss, Schuhmacherstr. 26.

Fr. gebr. Caffee pr. Pfd 80. 100. 120–160 Pf.
roh. Caffee pr. Pfd, 90 100 120. 140 Pf.
Bratenschmalz pr. Pfd. 40 Pf., b. 10 Pfd. 37 Pf.
(garantirt reines Schweineschmalz)
In Fässern von 100–300 Pfd. 35 Mark.
Amerik. Schmalz pr. Pfd. 35 Pf. b. 10 Pfd. 32 Pf.
Margarine v. A. L. Mohr pr. Pfd. 40 u. 50 Pf.
Cocusnussbutter pr. Pfd. 50 Pf
feine Vanillen-Chocolade pr. Pfd 85 Pf.
feines Chocoladenmehl pr Pfd. 40 u. 60 Pf.
leichtlösliche Cacao (garantirt rein) pr. Pfd. 130 u. 160 Pf.
Buxtehuder Eiernudeln und Eierhörnchen pro Pfd. 40 Pf.
Türk. Pflaumen pr. Pfd. 20, 25 u. 30 Pf.
alte gute Pflaumen pr. Pfd. 10, 15 u. 20 Pf.
f. geschälte Italien. Birnen pr. Pfd 60 Pf.
russ. und chinesische Thee's pr. Pfd. 150, 175, 200 und 250 Pf.
Pianino-Kerzen pr. Pack = 1 Pfd. 50 Pf.
Tannenbaum-Kerzen pr. Pack 30 Pf.
Wallnüsse pr. Pfd. 25, 30 u. 40 Pf., sowie Lambert- u. Paranüsse Budapester Weizenmehl, Würfelzucker, Puderzucker, Farin, Reis u. Weizengries, kleine und grosse Mandeln zu ganz billigen Preisen. 5319

Die 4930
Kartoffelstärkemehlfabrik Bronislaw
kauft
Kartoffeln
zu den höchsten Tagespreisen.

Rehe
(im Ganzen und zerlegt)
Waldhasen,
wilde Enten.
Fasanen
Hasel-
Schnee- und
Birkwild.
Perlhühner,
Puten,
Kapaune
empfiehlt
M. H. Olszewski.

Weine.
Mein
reichhaltiges Lager Tischweine,
bestehend in:
Bordeaux, Spanische, Ungarische
Rhein- und Moselweine,
halte zu **billigen Preisen** angelegentlichst empfohlen.
Rothweine zur Bowle
von 60 Pf. p. Fl. an (exclusive Fl.).
Ed. Raschkowski,
Neustädt. Markt 11.

Magdeburger
Sauerkohl
empfiehlt 5416
A. Mazurkiewicz.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest
erlaube mir auf mein reichhaltiges Lager:
Geschenkliteratur
aller Art,
Prachtwerken, Klassikern, Photographien,
Bilderbüchern, Jugendschriften, Briefpapieren
lose und in geschmackvollen Ausstattungen
aufmerksam zu machen. **Walter Lambeck.**

Zum

Weihnachtsfeste
empfiehlt sein Lager in
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
zu billigsten Preisen.
L. Kolleng, Thorn III, Mellinstr.
Reparaturen an Uhren und Goldwaaren werden gut und billig ausgeführt. 5308

Schlafröcke
Schlafröcke
Schlafröcke
geeignet zu Weihnachtsgeschenken und zu sehr billigen Preisen
empfiehlt das **Spezial-Geschäft**
5152 **Aron Lewin, Culmerstr. 4.**





Erich Müller Nachfl.
Breitestrasse 4.
Spezialgeschäft für
Gummiwaaren
empfiehlt
beste russische Gummischuhe
Gummi-Tischdecken
Linoleum-Teppiche und -Läufer.

Kindermilch
sterilisirte Milch, pro Flasche 9 Pfg. bei
J. G. Adolph, Thorn.

Vollmilch,
pro Flasche, ca. 1 Liter Inhalt 20 Pfg. frei ins Haus; wird speciell Morgenmilch gewünscht, so kostet dieselbe 25 Pf. pro Flasche.
Casimir Walter, Mocker.

1896er Conserven
eingemachte Früchte
Oelsardinen
empfiehlt
M. H. Olszewski.

Hochfeine Tafelbutter
sowie Senf- und Dillgurken empfiehlt
5481 **Haase, Mauerstr. 22.**

Die Eröffnung der
Weihnachts-Ausstellung
erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen und empfehle
Königsberger und Lübecker Marzipan-Torten
Randmarzipan, Thee-Confect,
Makronen, täglich frisch.
Baumbehang
von den einfachsten bis feinsten Sorten.
Knallbonbons, Confituren, Bonbonieren, Atrappen
in reichhaltigster Auswahl.
J. NOWAK's Conditorei
5364 **Altstädt. Markt No. 21.**

Herrmann Thomas jun.
Schillerstrasse No 4
empfiehlt zum Weihnachtsfeste sein großes Lager in
Honigkuchen,
aus der Fabrik von **Herrmann Thomas.**
Cakes, verschiedene Sorten, als: **Baumbehang pp,** aus der Fabrik von **Gebr. Thiele, Berlin.**
feinsten Confituren, zu verschiedenen Preisen, aus der Fabrik von **Hartwig & Vogel, Dresden.**
sowie täglich frisch
ff. Randmarzipan, Theeconfect und Macronen.
Specialität: **Pfannkuchen, täglich frisch.**
Postkistchen mit verschiedener Füllung à 6 Mk. incl. Porto.

Zum Weihnachtsfeste
empfiehlt in grosser Auswahl und sehr billigen Preisen
Puppenwagen, Kinderstühle u. Tische, Kinderwagen, Stühle, Blumentische, Arbeitskörbe, Schlüsselkörbe, Papierkörbe, Notenständer, Marktkörbe u. Schlitten.
Schillerstr. **A. Sieckmann** Schillerstr.



ff. franz. Cognac
ff. franz. Liqueure
Spec. von E. Cusenier fils aine & Co.
Russische Liqueure
Burgunder Punsch
Rum's, Arrac's
in bester Qualität
empfiehlt billigst (5376
M. H. Olszewski.

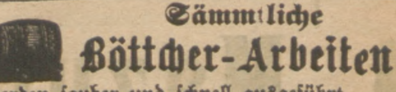
Zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste
empfehle die anerkannt vorzüglichen
Fabrikate der Leibitscher Mühlen
als:
Kaiser Auszugmehl
Weizenmehl 00.
Außerdem:
Blauen u. weissen Mohn
Amand Müller,
Culmerstr. 20.

Flaschenreifer engl. Porter
Malz-Extract-Bier
Franz. u. Deutsch. Cognac
Feinster Düsseldorf. Punsch
Diverse Weine u. Liqueure
empfiehlt 5299
A. Kirmes.

Empfehle mein Lager von:
altem Tokayer
herben Ungarwein.
Bordeaux-Weine.
Rhein- und Mosel-Weine
franz. und deutscher Champagner
Spanische Weine u. s. w.
in bekannter Güte.
M. H. Olszewski,
Weingrosshandlung, Thorn.

Gebrannter Caffee
sehr gutschmeckend
per Pfund . . . . 80 Pfg.,
" " . . . . . 1 Mk.
Julius Mendel,
Gerechtestr. 15. 5446

10 Pf. a Notenpiece aus meiner **Musikalien-Leih-Anstalt.**
Walter Lambeck.

Sämmtliche

Böttcher-Arbeiten
werden sauber und schnell ausgeführt.
H. Rochna,
(4143) Böttchermeister im Museum

Marzipanmandeln

Caraburno-Sultaninen

Schalmandeln à la Princesse

Erbelli-Feigen

Marocc. Datteln

Kalifat-Datteln

Görzer Prünellen

Liegnitzer Bomben

Apfelsinen

MANDARINEN

Langnese's Biscuits

Chin. Thees, Theegruss

Dampf-Kaffee's

Safran und Succade

CACAO'S

van Houten, Bloocker u. Suchard

Feinste Koch- und Dessert-Chocoladen

Austern

Astrachaner Caviar

Spickgans

Gänseschmalz

Spickaal, Rauchlachs

Diverse Sorten Käse

Straßburger

Gänseleberpasteten u. Pains

Fasanen, Kapaunen

Haselhühner, Birkhühner

HASEN, REHWILD

PUTEN

Gemüse-Conserven

Compotfrüchte in Dosen und Gläsern

Gelees, Marmeladen

Schleuderhonig

Para-, Lamberts- und Wallnüsse

Görzer Dauer-Maronen

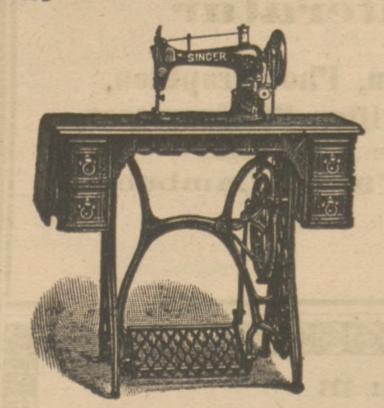
Fr. Weintrauben

empfiehlt

A. Mazurkiewicz.

Bestellungen auf Karpfen, frischen Lachs, Steinbutten, Seezungen, Bachforellen, frische Hummern und Langousten erbitte **bis zum 21. ds. Mts.**

Ausstellungen 1896 Graudenz und Stuttgart
Goldene Medaillen.



Die Singer Nähmaschinen

nehmen seit der Erfindung der Nähmaschinen den ersten Rang unter denselben ein; sie sind mustergültig in Construction und Ausführung, unerreicht in Dauer und Nähgeschwindigkeit wie Schönheit des Stichs. Der bisherige Verkauf beträgt über 13 Millionen und ihre vorzüglichen Eigenschaften sind durch über 400 der ersten Ehrenpre se anerkannt worden. Auch auf den diesjährigen Ausstellungen in Stuttgart und Graudenz erhielten die Singer Nähmaschinen allein den höchsten Preis — die Goldene Medaille. — Sie empfehlen sich daher als

das beste und nützlichste Weihnachtsgeschenk.

Die Singer Nähmaschinen werden in einer unendlichen Anza l von Arten für die verschiedensten industriellen Zwecke geliefert. — Unvergleichlich ist die Vielseitigkeit der neuen Singer Familien Nähmaschinen für den Hausgebrauch, dieselben verrichten alle erdenklichen im Haushalt vorkommenden Näharbeiten wie Kunststickereien und ebenso zeichnen sie sich aus durch einfache Handhabung und leichten Gang, sowie durch geschmackvolle äußere Ausstattung. 5248

THORN, 35. Bäckerstr. 35.

Singer Co. Act. Ges. (vormals G. Neidlinger.)

THORN, Bäckerstrasse 35.

Wirklich reeller Ausverkauf.

Infolge eines anderen Unternehmens gebe ich mein Geschäft hier auf und verkaufe meine Waarenbestände in Galanterie-, Bijouterie,- Alfenide-, und Lederwaaren, ebenso Cravatten, Handschuhe, Schirme, Stöcke, Hänge-, u. Tischlampen zu bedeutend herabgesetzten Preisen aus.

Beste Gelegenheit zum Einkauf billiger und praktischer

Weihnachtsgeschenke.

Um geneigten Zuspruch bittet

J. Kozlowski

Breitestrasse 35

2 Glas- und 5 andere Repositorien werden billig verkauft.



Ca. 1000 Uhren am Lager!

Louis Joseph, Uhrmacher

Segler-Strasse 29.

Beste u. billigste Bezugsquelle aller Arten

Uhren, Goldwaaren und optischer Artikel.

Goldene Herren-Rem.-Uhren, 36, 45, 60—180 Mk.
Gold. Damen-Uhren, in reizenden Mustern, **20, 24, 27—80** Mk.
Silberne Damen- u. Herren-Uhren, 12, 14, 16—36 Mk.
Knabenuhren in Nickel und Neusilber von **6½ M.**

Für jede Taschen-Uhr 3 Jahre schriftl. Garantie.
Regulateure in größter Auswahl m. pa. Werken **10,12,15,18—80** Mk **unter 5jähriger Garantie.**

Wecker-Uhren in vielen verschiedenen Façons, auch mit Musik, von **3** Mk. an m. 1jähriger schriftl. Garantie.

Babywecker. St. 3 M.

Mein Lager in echten Goldwaaren ist bedeutend vergrößert und empfehle **Ringe** mit Goldstempel von **3½** Mk., innen Silber von **2** Mk. an. **Goldene Trauringe** massiv 333 und 585 gestempelt, Paar von **10—50** Mk. Echt silberne **Broches** von **80** Pfg. Koralle von **2** Mk., mit echten Granaten von **3** Mk. an. **Goldene und silberne Ohrringe, Kreolen, Armbänder, Colliers, Korallenketten etc. etc.** zu staunend billigen Preisen.

Uhrketten, massiv Gold, Golddoublé, Silber und Nickel.

Ferner größte Auswahl von **Brillen** und **Pince-nez** in Gold und allen anderen Metallarten mit prima Rathenower u. Rodenstak'schen Cristallgläsern, sowie **Lorgnetten, Baro- und Thermometer, Lese- u. Operngläser, Fernrohre etc. — Musikwerke** verkaufe wegen Raummangel zum Selbstkostenpreise aus. (5297)

Nickel. St. 2 Mk.

Louis Joseph, Uhrmacher

Seglerstrasse, nahe am Altstädt. Markt.

Zu bevorstehendem Weihnachtsfeste empfehle:

Franz. Wallnüsse
(Marbots)
Lambertnüsse
Paranüsse
Schaalmandeln
Marzipan-Mandeln
Feinste Traubenrosinen
(royaux und sur choix
feinste Erbelli-Feigen
„ Datteln
Baumbehang i. Chokolade
Bisquits und Zucker.
Feinsten Randmarzipan
„ Theeconfecte
Engl. Rocks und Drops
Bonbons aller Art
Chokoladen von Suchardt
„ von Hildebrandt
Feinste holländ Cacao
(Blookers)
Cakes
Weintrauben
Messina Apfelsinen
und Citronen.
Sow. sämmtliche Colonial- u. Delikatess-Waaren

M. H. Olszewski.

Die Cigarren-, Cigaretten- und Tabakfabrik von

Gust. Ad. Schleh,

Breitestrasse 21,

empfiehlt zum

Weihnachtsfeste

ihre anerkannt guten Fabrikate, sowie 96er Importen, Bremer und Hamburger Cigarren und echte russ. Cigaretten zum billigsten Preise. 5311

Weihnachts-Ausstellung!

Uebrick's Conditorei,

Brombergerstr.

empfiehlt zum

Weihnachtsfeste

Figuren- u. Fruchtmarzipan, **Theeconfect, Königsberger-Randmarzipan, Lübecker-Marzipan in bester Qualität.**

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.